

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 7

Artikel: Meinetwegen
Autor: Friedli, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tet, wie seine Bewegungen lebhafter werden, wie er sich ganz fühlt als ein Kind seiner Heimat.

Mensch und Landschaft stellt er gesondert dar. Er verbindet sie nicht in gemeinsamer Komposition. Er bleibt auch stets auf dem Boden der Wirklichkeit. Freilich umgibt er sie mit dem Zauber seiner Kunst und holt Stimmungen heraus, die haften bleiben, die in ihrem Winterschlaf träumende Natur, in der Abendsonne prangende Berge (im Val Bondasca), der rauschende Inn, Höhlilage bei Scans.

Anton Christoffel ist kein Grübler. Sein Werk ist gesund und frisch. Darum hat es auch so gute Wirkung. Es richtet auf, es erfreut. Es gibt uns keine Rätsel auf. Da guckt die Ehrlichkeit einer Persönlichkeit heraus. Sie will nicht blenden, sie ist bescheiden, sie begnügt sich mit kleinen Formaten.

Ein jugendlicher Zug ist der Kunst Anton Christoffels eigen. Das lebensbejahende Wesen schlägt auf den Beschauer über. In solcher Atmosphäre befinden wir uns wohl. Eine Zeit, die so geladen ist mit Spannungen und Dunkelheiten wie die unsrige, hat solche NATUREN doppelt notwendig.

Möge es dem Maler vergönnt sein, noch lange in der gleichen Rüstigkeit und mit dem alten Lebensmut weiter zu arbeiten! Dann wird er uns noch viel Schönes spenden. Die Bündner dürfen ihm doppelt dankbar sein. Sie haben nicht viele Künstler, die wie er werben für die Schönheit ihrer Heimat. Doch auch die andern, die Schweizer in allen Kantonen, dürfen sich um ihn scharen und ihm sagen, daß sie seinen Bildern stets gerne begegnen. Denn ein Leuchten wie Sonntag geht von ihnen aus.

Meinetwegen.

Meinetwegen, mag's denn schnein,
meinetwegen Winter sein!
Meinetwegen! immer wieder
sing ich meine Frühlingslieder!
Immer wieder wird es Mai!
Winter ging noch stets vorbei,
wird auch jetzt vorüber gehn,
sieh, auf morgen wird es schön!

Irgendwo im Garten kosen —
so als blühten jetzt schon Rosen —
zwei versteckte Bögelein.
Glaub es: bald wird Frühling sein!
Und vom kahlen toten Baum —
nein, gewiß es ist kein Traum —
tönt ein heimlich froher stiller
erster früher Vogeltriller.

J. Friedli.

Im Hohlweg verschneit.

Eine weihnächtliche Jugenderinnerung von J. Schrönghamer-Heimdal.

Der Weihnachtsabend dämmerte schon, und die Mehlfkiste in der Kammer war immer noch leer, obwohl der Mühlknecht in der Hungermühle hoch und heilig versprochen hätte, wenigstens das Weizmehl rechtzeitig zum Feste zu liefern. Aber im Winter sind die Waldbäche klein, weil das meiste Wasser in Eis gewandelt ist, und die Mühlknechte haben eine Entschuldigung für ihre Säumigkeit.

„Wovon soll ich morgen kochen, wenn ich kein Weizmehl habe?“ fragte die Mutter vom Herde her. „Eine Weihnacht ohne Mehl...“

„In einer Stunde ist das Mehl da, Mutter. Ich fahre jetzt mit dem Zugschlitten in die Hungermühle und hole es.“

„Du?“

„Ja, ich!“

„Wenn dir aber etwas zustößt in Nacht und Nebel?“

„Was soll mir denn passieren? Es ist ja nicht weit zur Mühle, und es sind immer Leute auf den Wegen in dieser heiligen Nacht.“

Schon schob ich den Schlitten aus dem Schuppen, und dahin ging's über die blachen Schneegefilde durch die geisterstille Nacht, der Hungermühle zu. Mit geheimnisvoller Macht zog es mich in die Mühlstube zu dem Mühlknecht Märtl, von dem die Rede ging, daß er zaubern und Geister beschwören könne mit einem schwarzen Büchel, besonders in den weihnächtlichen Rauhnächten.

„Bist da, Bübel?“ fragte mich der graubärtige, mehlüberpuderte Mühlknecht.

„Ist das Weizé fertig? Mutter hat morgen nichts zum Kochen...“